

Niklas Manhart

Jean Jacques Rousseaus
"Gesellschaftsvertrag" aus der Perspektive
Condorcets

Studienarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2007 GRIN Verlag
ISBN: 9783656129158

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/188999>

Niklas Manhart

Jean Jacques Rousseaus "Gesellschaftsvertrag" aus der Perspektive Condorcets

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

GESCHWISTER SCHOLL INSTITUT
FÜR POLITISCHE WISSENSCHAFT



SS 2006/07

Übung Politische Theorie: Macht und Erkenntnis

**Jean Jacques Rousseaus *Gesellschaftsvertrag* aus der Perspektive
Condorcets**

Gliederung

Einleitung.....	S. 1
1. Condorcet und die „soziale Mathematik“	S. 3
2. Der <i>Essay</i>	S. 4
2.1 Das Geschworenentheorem	S. 4
2.1.1 Hintergrund: Borda und Bayes.....	S. 4
2.1.2 Die Formel	S. 5
2.1.3 Kompetenz und Mehrheitsvorsprung.....	S. 6
2.1.4 Problematisierung des Geschworenentheorems.....	S. 7
2.2 Die Problematik bei n-Alternativen.....	S. 8
2.3 Die Gefahr von zyklischen Mehrheiten.....	S. 9
3. Rousseau und Condorcet.....	S.10
3.1 Mehrheitsentscheidungen und die <i>volonté générale</i>	S.10
3.2 Theorie: Die Axiomatisierung der <i>volonté générale</i>	S.12
3.3 Praxis: Erläuterung missverständlicher Passagen.....	S.12
3.3.1 Warum sind Parteiungen gefährlich?.....	S.13
3.3.2 Was spricht gegen öffentliche Deliberation?	S.14
3.3.3 Was kann den Blick auf das Gemeinwohl verstellen?.....	S.15
3.3.4 Wann haben Abstimmungen einstimmig zu sein?.....	S.16
3.4 Zyklen und die Legitimität von Mehrheitsentscheidungen.....	S.17
Schluss.....	S.17

Einleitung

Auf den ersten Blick haben der Marquis de Condorcet¹ (1743-1794) und Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) nicht viel gemeinsam. Zwar waren sie fast Zeitgenossen, doch ihre Lebenswege, ihre Persönlichkeit und ihr Einfluss auf Um- und Nachwelt waren zu unterschiedlich, als dass ein Vergleich sich augenscheinlich anbieten würde.² Über Rousseau weiß man viel, seine Thesen gehören zur derzeit so oft beschworenen Allgemeinbildung.³ Er setzte das Gefühl über den Verstand, sein bewegtes Leben und seine Werke wühlten auf. Seinen Zeitgenossen versetzte er einen „salutary shock“.⁴

Das würde über Condorcet niemand behaupten, insofern man ihn überhaupt kennt. Nur im wissenschaftlichen Wettstreit zeigte der von seinen Freunden als „schneebedeckter Vulkan“ bezeichnete Condorcet Emotionen,⁵ ansonsten lebte er einfach und glücklich. In seiner Tätigkeit als *philosophe* kann man ihn im Mainstream der französischen Aufklärung verorten, deren Thesen er zwar „pointiert“ vertrat, jedoch anderen den Vortritt lassen musste, was Einfluss und Bedeutung betrifft.⁶ Diese Anonymität steht in einem augenscheinlichen Widerspruch zur Bedeutung, die Charles Pott Condorcet beimißt. Seine Entdeckungen seien eine „gigantic cavern... into which fall almost our ideas about social actions“.⁷ Iain McLean hat für Condorcet sogar einen Platz neben Rousseau und Madison gefordert. Wie lässt sich dies begründen? Die Antwort liefert Condorcets zweite Betätigung. Neben der Philosophie war es die Wahrscheinlichkeitsrechnung, welche es Condorcet angetan hatte. Dank zwei seiner Entdeckungen – das Geschworenentheorem und die zyklischen Mehrheiten, auch bekannt als „Condorcet-Paradox“ – ist Condorcet doch noch zu dem Ruhm gelangt, welcher ihm zu Lebzeiten verwehrt blieb.

Eine ähnliche Diskrepanz zeigt sich auch bei der akademischen Rezeption von Rousseau und Condorcet. Rousseaus *Oeuvre* wurde intensiv erforscht, sein

¹Mit vollem Namen Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet, einfachheitshalber nur „Condorcet“.

²Zum Vergleich der Persönlichkeiten Rousseaus und Condorcets: McLean 1994, *Preface*, S. VII.

³Zimmerling 2003, S. 1. Dieser Aufsatz ist zwar unveröffentlicht, kann jedoch hier eingesehen werden: <http://www.politik.uni-mainz.de/cms/Dateien/rzcondor.pdf>. Diesem verdanke ich auch die Idee zu einer solchen Gegenüberstellung von Rousseau und Condorcet in Leben und Werk.

⁴McLean 1994, S. 73.

⁵„*Le volcan couvert de neige*“, ebd., S. 9.

⁶Ebd., S. 3.

⁷Ebd., S. VIII.

*Gesellschaftsvertrag*⁸ gehört zum Grundgerüst der politischen Theorie. Die Beschäftigung mit Condorcets Nachlass blieb dagegen lange Zeit überschaubar, jedoch sollte man zwischen seiner Rolle als Aufklärer und der als Wahltheoretiker differenzieren. Es ist höchstens das zehnte Kapitel aus dem *Entwurf*⁹ mit seinem unbändigem Fortschrittsoptimismus, welches noch Interesse an der aufklärerischen Seite Condorcets weckt. Anders jedoch seine zweiten Rolle, in der Condorcet 1952 wiederentdeckt wurde.¹⁰ Kenneth Arrow, der Vorreiter der *Social Choice*-Theorie, vollzog 1952 unbewusst Condorcets Überlegungen nach, welchem er erst in einer späteren Auflage 1963 die gebührende Anerkennung zukommen ließ. 1958 entdeckte Duncan Black den *Essay* wieder,¹¹ ohne ihn jedoch in Gänze zu verstehen. In den Folgejahren wuchs die Beschäftigung mit Condorcet, als autoritativste Condorcet-Biographie dieser Zeit gilt die von Keith M. Baker aus dem Jahre 1975. H.P. Young gab der Condorcetforschung 1988 einen Schub, indem er den *Essay* endgültig entschlüsselte. Erst in den letzten Jahren kommt Condorcet, speziell dank der Entdeckung der Zyklen, eine immer prominentere Rolle zu.¹²

In dieser Arbeit werde ich mich auf einen zugegebenermaßen kleinen Forschungsbereich beschränken, nämlich die Betrachtung des 1785 erschienenen *Essays* in Bezugnahme auf den *Gesellschaftsvertrag* von Rousseau, insbesondere als Präzisierung der *volonté générale*. Grofman und Feld haben hier 1988 als erste einige Parallelen gezogen. Young hat kurz darauf mathematisch gezeigt, wie das Geschworenentheorem zur Berechnung des Gemeinwillen herangezogen werden kann. McLean hat 1994 einen anderen interessanten Anknüpfungspunkt gefunden. Er behauptet, dass das Condorcet-Paradox Rousseaus politische Theorie, die auf den normativen Gehalt von Mehrheitsentscheidungen angewiesen ist, in ihren Grundfesten erschüttert.¹³

⁸ *Du contract social ou principes du droit politique*, nachfolgend nur „*Gesellschaftsvertrag*“ und in den Fußnoten „CS“ für „*contract social*“. Ich zitiere stets aus der Reclam-Ausgabe, die französische Online-Ausgabe dient nur einer Stelle zum sprachlichen Beleg durch den Originaltext.

⁹ *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*, kurz „*Entwurf*“.

¹⁰ McLean 1994, S. VII.

¹¹ *Essai sur l'application de l'analyse à la probabilité des décisions rendues à la pluralité des voix*, nachfolgend nur „*Essay*“.

¹² Für einen Überblick über die Literatur zu Rousseau siehe Ottmann 2006, S. 503-509. Zur (spärlichen) Literatur zu Rousseau und Condorcet: Grofman/Feld 1988, S. 567. Mitunter haben andere Forscher als die von mir genannten Condorcet auch früher erforscht, ihre Werke haben jedoch keine vergleichbare Wirkung entfaltet.

¹³ McLean 1994, S. 73. Gestoßen bin ich auf diese Aussage bei Zimmerling 2003, S. 1.

Um diese Behauptung nachvollziehen zu können, werde ich zuerst Grundsätzliches zu Condorcets durchaus nicht selbstverständlicher Verbindung von Stochastik und Politik, der „sozialen Mathematik“, feststellen. Es folgt eine Betrachtung seiner Wahltheorie *en detail*. Dies ist insofern nötig, als daraufhin konkret Parallelen zum Gesellschaftsvertrag aufgezeigt werden. Diese beschränken sich nicht auf die Frage nach der Erschütterung von Rousseaus Theorie durch das Paradoxon, sondern es finden sich vielfältige Interpretationsmöglichkeiten. Am Ende steht ein hoffentlich ausgewogenes Urteil.

1. Condorcet und die „soziale Mathematik“

In seiner Tätigkeit als Mathematiker beschäftigte sich Condorcet bis 1776 mit Integralrechnungen, erst dann wandte er sich seiner baldigen Paradedisziplin zu, der Stochastik.¹⁴ Die Verknüpfung seiner mathematischen Kenntnisse mit einer Theorie der besseren Entscheidungsfindung hatte durchaus praktische Gründe: Die Ablehnung der *parlements*. Diese waren „bodies of lawyers [...] with the power to ‘register’, and hence to delay the registration of new legislation”.¹⁵ Die Entscheidungen dieser lokalen Gerichte waren willkürlich und standen somit auf juristisch wackeligen Füßen, wo doch gerade bei Gerichtsurteilen der korrekten Wahrheitsfindung eine entscheidende Bedeutung zukommen sollte. Diesen Mißstand wollte Condorcet mit Hilfe stochastisch korrekter Theoreme beheben, wobei er sich nicht auf die Jurisdiktion beschränkte, sondern auch politische Wahlen analog als Entscheidungsfindungen mit verschiedenen Alternativen und einem „korrekten“ Resultat betrachtete.¹⁶ Diese Übertragung wird in Condorcets eigener Bezeichnung der „sozialen Mathematik“ deutlich.¹⁷

Die Bedeutung, die Condorcet ihr zudachte, kann man gut am *Entwurf* nachvollziehen. Dessen Fortschrittsoptimismus wirkt angesichts der widrigen Begleitumstände seiner Entstehung sonderlich. Doch er ist im Lichte der Mathematik als „Universalinstrument“ zu verstehen,¹⁸ die nicht nur als Schlüssel zum Verständnis aller anderen Naturwissenschaften dient, sondern auch als Katalysator einer moralisch vollkommeneren Gesellschaft wirkt. Als platonischer Realist glaubte Condorcet an

¹⁴ McLean 1994, S. 10.

¹⁵ Ebd., S. 5.

¹⁶ Ebd., S. 13.

¹⁷ *Tableau général de la science qui a pour objet l'application du calcul aux sciences politiques et morales* („*Tableau*“), in: McLean 1994, S. 93.

¹⁸ *Entwurf*, 299. Vgl. weiter zur Rolle der Wahrscheinlichkeitsrechnung im *Entwurf* S. 319f.

objektive moralische Wahrheiten.¹⁹ Die Menschen würden objektiv richtig handeln, wenn sie nur aufgeklärt genug sind, um eine korrekte Abwägung zu treffen.²⁰ Dies wird verständlicher, wenn man wie Condorcet den *Essay* und das Geschworenentheorem vor Augen hat.

2. Der *Essay*

Der 1785 veröffentlichte *Essay* hat vielen Schwierigkeiten bereitet, weil er in sich inkonsistent ist, er besteht eigentlich aus zwei Theorien. Die erste, das Geschworenentheorem, ist probabilistisch, sie nimmt den Hauptteil von Condorcets Ausführungen ein. Nach einem Bruch schwenkt er jedoch zur Sozialwahl, der seine letztliche Präferenz zukommt, und entdeckt dabei die Mehrheitszyklen.²¹

2.1 Das Geschworenentheorem

Die erste dieser beiden Theorien ist das Geschworenentheorem, wie es Duncan Black 1958 wiederentdeckt hat. Ich werde im Folgenden zuerst den Hintergrund seiner Entstehung beleuchten, dann die Formel selbst sowie die entscheidenden Variablen erklären.

2.1.1 Hintergrund: Borda und Bayes

Der Anlass zum Verfassen des *Essays* lieferte ein Zeitgenosse Condorcets, der Marquis de Borda.²² Dieser veröffentlichte 1784 eine Abhandlung, in der er das traditionelle Mehrheitswahlrecht kritisierte:

There is a widespread feeling, [...], that in a ballot vote, the plurality of votes always shows the will of the voters. That is, that the candidate who obtains this plurality is necessarily preferred by the voters to his opponents. But I shall demonstrate that this feeling, while correct when the election is between just two candidates, can lead to error in all other cases.²³

Diese Unzulänglichkeit zeigt er an folgendem Beispiel: Angenommen zwischen den 3 Alternativen A, B und C wird durch 21 Wähler abgestimmt. A kann 8 Erststimmen verbuchen, B 7 und C 6. Nach Mehrheitswahlrecht hat A gewonnen. Falls man nicht nur die Erststimmen, sondern die komplette Präferenz betrachtet, kann es sein, dass die letzten beiden Wählergruppen 7-mal BCA und 6-mal CBA präferieren, also insgesamt 13 Wähler B und C gegenüber A vorgezogen haben. Diese Information geht bei einer einfachen Mehrheitswahl verloren. Um diesen Mißstand zu beheben, entwirft Borda das nach ihm benannte Wahlverfahren. Der *Essay* ist als Gegenvorschlag Condorcets zu

¹⁹ McLean 1994, S. 32.

²⁰ Ebd., S. 34.

²¹ List/Goodin 2001, S. 288.

²² McLean 1994, S. 34.

²³ Borda, *Mémoire sur les élections au scrutin*, in: McLean 1994, S. 114.

verstehen.²⁴ Er teilt zwar Bordas Bedenken, für ihn ist der korrekte Sieger jedoch der Kandidat, der sich in paarweisen Vergleichen mit allen Konkurrenten durchgesetzt hat.²⁵

Der Titel des *Essays* mag verwirren. Condorcet will einen demokratischen Mißstand beheben, warum widmet er den Essay den *décisions*? Das liegt an der bereits angedeuteten Reduktion von Wahlsituationen, seien sie politisch oder juristisch, auf die richtige *Entscheidung* zugunsten einer „korrekten“ Alternative.²⁶ Dabei greift Condorcet auf den Satz von Bayes zur Errechnung umgekehrter Wahrscheinlichkeiten zurück.²⁷ Dieser ermöglicht es „die vermutete Wahrscheinlichkeit eines nicht direkt beobachtbaren Zustands mit Hilfe bekannter Wahrscheinlichkeiten“ zu errechnen.²⁸ Auf die Wahlsituation gemünzt dient er zu Berechnung der Wahrscheinlichkeit einer „korrekten“ Wahlentscheidung, wenn man die Einzelwahrscheinlichkeit der Wähler kennt, sich korrekt zu entscheiden.

2.1.2 Die Formel

Diese Formel ist als „Geschworenentheorem“ bekannt. Die Wahrscheinlichkeit einer korrekten Entscheidung P errechnet sich demnach folgendermaßen:

$$\frac{v^{h-k}}{v^{h-k} + e^{h-k}}$$

Erläuterung:

- v ist die *verité*, also die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Entscheidung eines Wählers. Nachfolgend werde ich v als „Kompetenz“ bezeichnen.
- e ist der *erreur*, also die Wahrscheinlichkeit einer falschen Entscheidung
- h ist die Anzahl der Stimmen für die Mehrheitsentscheidung
- k ist die Anzahl der Stimmen für die Minderheitsentscheidung
- $h-k$ ist also der Vorsprung der Mehrheitsentscheidung

In Worten lässt sich das Geschworenentheorem dergestalt ausdrücken:

If each member of a jury is more likely to be right than wrong, then the majority of the jury, too, is more likely to be right than wrong; and the probability that the right

²⁴ Zum Rechenverfahren von Borda vgl. ebd. S. 115-119. Der Disput zwischen Anhängern von Condorcet und Borda hält bis heute an. Für einen Einblick in diese Thematik siehe Mathias Risse: *Why the Count de Borda cannot beat the Marquis de Condorcet*, 2004.

²⁵ Der sogenannte „Condorcet-Sieger“.

²⁶ McLean 1994, S. 35.

²⁷ Ich verzichte an dieser Stelle auf eine mathematische Darlegung, eine Erläuterung findet sich in der online zugänglichen Stanford Encyclopedia of Philosophy unter <http://plato.stanford.edu/entries/bayes-theorem/>.

²⁸ Zimmerling 2003, S. 1. Etwas weniger abstrakt kann man den Satz von Bayes auf einen Krankheitsfall anwenden. Man hat ein beobachtetes Ergebnis, also Krankheitssymptome, und man hat verschiedene Ursachen, also mögliche Krankheiten. Wenn man deren Einzelwahrscheinlichkeiten kennt, lässt sich mathematisch eine Diagnose anstellen.

outcome is supported by a majority of the jury is a (swiftly) increasing function of the size of the jury, converging to 1 as the size of the jury tends to infinity.²⁹

Das zugrundeliegende Gesetz ist das der „großen Zahlen“. Exemplifizieren lässt es sich am Münzwurf. Je öfter man eine Münze wirft, desto eher wird sich das Verhältnis von Kopf und Zahl der erwarteten Verteilung von 50:50 annähern. Analog dazu wird die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Entscheidung immer größer, je mehr Geschworene mit einer Kompetenz von mehr als 0,5 sich dafür entscheiden.

Anhand von folgender Übersicht kann man sehen, wie rasch der Zuwachs der Wahrscheinlichkeit erfolgt. (Die unterschiedliche Terminologie sollte nicht verwirren, die Kompetenz v heißt hier $p_1 - p_k$, der Mehrheitsvorsprung $h-k$ heißt hier n).³⁰

Number of options (k)	Probabilities of each individual voting for each of k options $p_1, p_2, \dots, p_k$	Probability that option 1 (the “correct” option) is the unique plurality winner for $n =$					
		11	51	101	301	601	1001
2	0.51, 0.49	0.527	0.557	0.580	0.636	0.688	0.737
	0.6, 0.4	0.753	0.926	0.979	≈ 1	≈ 1	≈ 1
3	0.34, 0.33, 0.33	0.268	0.338	0.358	0.407	0.449	0.489
	0.4, 0.35, 0.25	0.410	0.605	0.692	0.834	0.918	0.965
	0.5, 0.3, 0.2	0.664	0.937	0.987	≈ 1	≈ 1	≈ 1
4	0.26, 0.25, 0.25, 0.24	0.214	0.266	0.296	0.361	0.420	0.476
	0.4, 0.3, 0.2, 0.1	0.512	0.770	0.873	0.980	0.998	≈ 1
	0.5, 0.3, 0.1, 0.1	0.708	0.939	0.987	≈ 1	≈ 1	≈ 1
5	0.21, 0.2, 0.2, 0.2, 0.19	0.157	0.214	0.243	0.308		
	0.3, 0.2, 0.2, 0.2, 0.1	0.360	0.653	0.812	0.980		
	0.35, 0.2, 0.15, 0.15, 0.15	0.506	0.883	0.974	≈ 1		

Wie man erkennen kann reicht bei $k = 2$ Alternativen schon ein Kompetenzvorsprung von 0,6:0,4, um bei $n = 51$ eine Gewissheit von über 90% zu erlangen. Wie aus der Formel ersichtlich sind es zwei Variablen, welche die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Entscheidung bestimmen. Die Kompetenz v und der Mehrheitsvorsprung $h-k$.³¹

2.1.3 Kompetenz und Mehrheitsvorsprung

Wenn die Kompetenz v der einzelnen Wähler steigt, so steigt auch die Wahrscheinlichkeit eines korrekten Ergebnisses P , wenn $v > 0,5$ ist. Bei $v < 0,5$ steigt analog die Wahrscheinlichkeit eines falschen Ergebnisses. Dies gilt laut List und Goodin nur bei $k < 3$ Alternativen, da, wie aus obiger Grafik ersichtlich, auch eine

²⁹ List/Goodin 2001, S. 283. Ähnlich Grofman/Feld 1988, S. 569f.

³⁰ Grafik: List/Goodin 2001, S. 287. Die Anwendung auf mehr als $k > 2$ erfolgt dank ihrer Umrechnung des Geschworenentheorems, nicht mit Condorcets eigenem Vorschlag, der viel zu rechenintensiv ist.

³¹ McLean 1994, S. 35ff.

Kompetenz von mehr als $1/k$ bei k Alternativen (eine einfache Mehrheit an Kompetenz) ausreicht.³² Wichtig ist auch, dass jeder Wähler unabhängig von anderen entscheidet. In Condorcets Terminologie kann man diese Kompetenz als den „Aufklärungsstand“ bezeichnen, von dem im *Entwurf* immer die Rede ist.

Wenn der Mehrheitsvorsprung $h-k$ zunimmt, so steigt P ebenfalls. Wichtig ist festzuhalten, dass es weder um die absolute Zahl der Wähler ($h+k$) geht, noch um den Anteil der Mehrheit an der Zahl der Wähler ($\frac{h-k}{h+k}$), sondern um $h-k$, also der absoluten Größe der Mehrheit, mit dessen Zuwachs die Wahrscheinlichkeit einer korrekten Mehrheitsentscheidung steigt.³³ Auch ist eine Entscheidung problematisch, deren Wahrscheinlichkeit erst ab einer utopischen Zahl an Wählern einer Gewissheit nahekommt. Wie man jedoch aus obiger Grafik erkennen kann, sind große Vorsprünge nicht nötig. Selbst bei einem minimalen Kompetenzvorsprung von 0,2 reichen bei $k = 5$ schon 301 Stimmen Mehrheit, um eine Richtigkeit von 98% zu erlangen.³⁴ Man erkennt, warum das Geschworenentheorem als „the jewel in the crown of epistemic democrats“ gilt.³⁵

2.1.4 Problematisierung des Geschworenentheorems

Neben seiner faszinierenden Wirkung sollten auch die Probleme, welche das idealisierte Geschworenentheorem birgt, nicht unerwähnt bleiben.:

- So ist die Kompetenz der Geschworenen oder Wähler in der Realität in den seltensten Fällen unabhängig, im Gegenteil, demokratische Prozesse sind auf Überzeugung und Koalitionsbildung angewiesen. Wenn der Wähler nicht unabhängig entscheidet, so verfälscht er das Ergebnis des Theorems.
- Um sicherzustellen, dass ein Wähler eher richtig als falsch entscheidet, muss er Zugang zu relevanten Informationen haben. Dies kann aus mehreren Gründen erschwert sein sein, beispielsweise durch Diskriminierung nach Klassen oder Rassen. Mangelnde Aufklärung ist einer der Hauptkritikpunkte an direktdemokratischen Prozessen.

³² List/Goodin 2001, S. 286.

³³ McLean 1994, S. 37.

³⁴ List/Goodin 2001, S. 287.

³⁵ Ebd., S. 283. Zur Erläuterung, unter dem „epistemic approach“ verstehen List/Goodin einen Demokratieansatz, der weniger auf prozedurale Richtigkeit als auf eine „fundamental premise that there exists some procedure-independent fact of the matter as to what the best or right outcome is“ Wert legt (List/Goodin 2001, S. 280).

- Auch ist es bei der Frage nach dem epistemischen Gehalt einer Wahlentscheidung von Belang, ob ein Wähler nur sein Individualinteresse verfolgt, oder ob er das gesamtgesellschaftliche Wohl im Auge hat. Wenn die Wähler nicht die gleiche Frage adressieren, verfälscht dies ebenfalls das Ergebnis.
- Ein weiterer Kritikpunkt wäre, dass übertriebenes Vertrauen in das Geschworenentheorem die Stellung einer eventuellen Opposition schwächt, da der Mehrheitsmeinung absolute Richtigkeit zugesprochen wird. Besonders anschaulich zeigt sich dies im wissenschaftlichen Alltag mit seiner Belächelung von Minderheitenmeinungen.³⁶

Die ersten drei Probleme sind insbesondere interessant, weil sie in Parallele zum *Gesellschaftsvertrag* virulent werden (siehe dann Abschnitt 3). Eine hier noch nicht genannte Schwierigkeit war Condorcet durchaus bekannt: Die Anwendung auf mehr als zwei Alternativen.

2.2 Die Problematik bei n-Alternativen

Im *Essay* versucht Condorcet auch für n-Alternativen die korrekteste Lösung zu finden, stößt jedoch auf ein Problem: die von ihm favorisierte Berechnungsmethode ermittelt zwar den Condorcet-Sieger, wenn v nahe 1 ist, im Falle von v nahe 0,5 ist der Sieger jedoch identisch mit der Berechnungsmethode seines Konkurrenten Borda.³⁷ Dies ist von Bedeutung, weil Condorcet an dieser Stelle seine probabilistische Argumentation verlässt und stattdessen einen Sieger präferiert, welcher aus Sicht der Sozialwahl zwar korrekt ist, seinem eigenen Theorem jedoch widerspricht. Es ist dieser „momentous move“ welcher die Interpreten lange verwirrt hat.³⁸ Young unterstellt Condorcet, dass er aus der Befürchtung, seinem Konkurrenten Borda Argumente liefern zu können, von seinen eigenen Vorsätzen Abstand genommen hat.³⁹

³⁶ Alle vier Kritikpunkte nach Goodin 2003, Kap. 7, zitiert nach dem Eintrag der Stanford Encyclopedia of Philosophy zur Demokratie, zu finden unter <http://plato.stanford.edu/entries/democracy/>.

³⁷ McLean 1994, S. 40.

³⁸ Ebd. Ich verzichte hier auf eine weitere Erläuterung, inwiefern Condorcet damit seinen Prinzipien widerspricht und er Arrows Erkenntnisse vorwegnimmt. Genauer findet man u. a. bei Young 1988, S. 1239ff. und McLean 1994, S. 43.

³⁹ Young 1988, S. 1238. Er selbst (Young) hat das Geschworenentheorem auf den Fall von n-Alternativen angewendet. Sein Ansatz der „maximum likelihood estimation“ greift jedoch ebenfalls auf extensive paarweise Vergleiche zurück, womit er die Probleme einer Reduktion auf die binäre Form beibehält. List und Goodin ist eine „richtige“ Anwendung des Theorems auf eine Vielzahl von Alternativen gelungen, mit der interessanten Erkenntnis, dass es aus epistemischer Sicht egal ist, welche der gängigen Methoden für soziale Entscheidungen man verwendet (List/Goodin 2001, S. 294).

Wie auch immer diese Entscheidung motiviert war, sie brachte fruchtbare Ergebnisse, denn eher zufällig entdeckte Condorcet somit die Mehrheitszyklen, also das Condorcet-Paradoxon, welche das Vertrauen in Mehrheitsentscheidungen nachhaltig erschüttern sollten und seine heutige Bedeutung in den Sozialwissenschaften begründet haben.

2.3 Die Gefahr von zyklischen Mehrheiten

Was hat Condorcet nun entdeckt? Er hat eine Wahl mit drei Kandidaten A, B und C analysiert und erkannt, dass die Möglichkeit widersprüchlicher Ergebnisse besteht.⁴⁰

Ein solches widersprüchliches System wäre beispielsweise:

23	17	2	10	8
A	B	B	C	C
B	C	A	A	B
C	A	C	B	A ⁴¹

Die obere Zahl steht für die Anzahl der Wähler, die für die jeweilige absteigende Reihenfolge gestimmt haben. Man erkennt, dass A Kandidat B mit 33 zu 27 schlägt, B Kandidat C mit 42 zu 18 schlägt und C wiederum A mit 35 zu 25. Wie begründet sich dieser Widerspruch? Mathematisch geschieht folgendes:

Whenever there are more than two candidates, or options, a 'system' or 'opinion' is made up from each of the pairwise 'propositions' it contains. For 3 candidates, there are $2^3 = 8$ 'systems', because the set of candidates includes 3 pairs, with two outcomes (disregarding ties) being possible on each pair. But there are only $3! = 6$ ways to rank 3 candidates in strictly descending order of preference. Hence two of eight possible 'systems' are 'contradictory'.⁴²

Mit der Entdeckung des nach ihm benannten Paradoxons hat Condorcet gezeigt, dass Mehrheitswahlen problematisch sind. Der Wahlleiter kann durch eine gezielte Manipulation den Ausgang der Wahl beeinflussen, und eine Wiederholung der Wahl kann ein anderes Resultat ergeben.⁴³ Vor diesem Hintergrund erscheint eine politische Theorie, die Mehrheitsentscheidungen großes Vertrauen schenkt, in einem anderen Lichte. Um solch eine Theorie handelt es sich bei Rousseau.

⁴⁰ Zimmerling weist darauf hin, dass die Grundeinsicht in die Gefahr zyklischer Mehrheiten auf die Antike zurückgeht (Aristoteles, Plinius der Jüngere), was aber Condorcets Leistung im demokratietheoretischen Kontext nicht schmälern sollte (Zimmerling 2003, S. 7).

⁴¹ *Entwurf*, S. 122.

⁴² McLean 1994, S. 40 oder vgl. im Original: Condorcet 1785, S. 120ff.

⁴³ Zimmerling 2003, S. 6.

3. Rousseau und Condorcet

Zwischen Rousseau und Condorcet gibt es einige Anknüpfungspunkte. Beide Autoren betonen die Bedeutung von Gleichheit und Freiheit, die Souveränität der gleichberechtigten Bevölkerung und die Ablehnung göttlicher Rechte.⁴⁴ Es gibt aber auch Differenzen, beispielsweise hinsichtlich der Menschenrechte, deren Unantastbarkeit Condorcet stets betont hat, insbesondere die Gleichberechtigung von Frauen und Sklaven. Bei Rousseau ist die Angelegenheit etwas problematischer. Er bezeichnet Freiheit bekanntlich als eine Unterwerfung unter ein selbstgegebenes Gesetz, die Unterwerfung unter den Gemeinwillen geschieht unter Zwang.⁴⁵ Goodell sieht diese Passagen sehr negativ, er bezeichnet sie als ein „program for conformity, a procrustean rule for the suppression of dissent. It authorizes a majority to be intolerant, censorial and even despotic toward a minority“.⁴⁶ Ohne an dieser Stelle weiter auf den Totalitarismusvorwurf eingehen zu wollen, soll schon diese Ambiguität den Widerspruch zu Condorcets Toleranz verdeutlichen.

Doch grundsätzlich war Condorcet Rousseaus politischer Theorie gegenüber positiv eingestellt, es gibt zwischen dem *Gesellschaftsvertrag* aus dem Jahre 1762 und dem *Essay* aus dem Jahre 1785 einen signifikanten Zusammenhang. Zwar nennt Condorcet Rousseau nicht explizit, es ist jedoch häufig von der *volonté générale* und ihrer Synonyme die Rede. Mehrere Passagen ähneln dem *Gesellschaftsvertrag*, Buch 4, Kapitel 2.⁴⁷ Nach Grofman und Feld lässt sich die *volonté générale* aus der Perspektive Condorcets lesen.

3.1 Mehrheitsentscheidungen und die *volonté générale*

Nach Reinhard Zintls Minimaldefinition ist eine Demokratie eine politische Gemeinschaft, in der kollektiv verpflichtende Entscheidungen direkt oder indirekt durch diejenigen getroffen werden, welche durch sie betroffen sind.⁴⁸ Angesichts der gesellschaftlichen Interessenspluralität werden diese Entscheidung kaum einstimmig

⁴⁴ Goodell 1994, S. 83.

⁴⁵ CS, Buch 4, Kap. 2, S. 117, oder vgl. die Unterwerfung unter die Zivilreligion: CS, Buch 4, Kap. 2, S. 151.

⁴⁶ Goodell 1994, S. 83.

⁴⁷ McLean 1994, S. 38. Grofman und Feld weisen auf die Bekanntschaft der beiden mit dem Enzyklopädisten Diderot sowie mit D'Alembert hin, welche wahrscheinlich Condorcet mit der *volonté générale* vertraut gemacht haben. Bezeichnenderweise hatte diese in Rousseaus Enzyklopädieeintrag zur Ökonomie aus dem Jahre 1755 ihren ersten Auftritt (Grofman/Feld 1988, S. 570). Spätestens 1781 kannte Condorcet Rousseau, da er ihn in einer Rede erwähnt hat (Estlund 1989, S. 1336).

⁴⁸ Ich habe mir erlaubt, die englische Definition auf Deutsch wiederzugeben (Zintl 2002, S. 1). Der betreffende Aufsatz ist zwar unveröffentlicht, wurde mir aber von Hrn. Zintl freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

ausfallen, demokratietheoretisch stellt sich die Frage nach der Legitimation von Mehrheitsentscheidungen: Warum sollte eine Mehrheitsmeinung für die Gesamtbevölkerung bindend sein? ⁴⁹

Zintl unterscheidet zwei Arten von Demokraten, „Populisten“ und „Liberale“. Letztere vertreten die gemäßigte Position, welche sich durch ein gesundes Maß an Misstrauen gegenüber Mehrheitsentscheidungen auszeichnet. Diese werden extern durch eine Verfassung und intern durch Wahlen und Legislaturperioden „gezähmt“. Die „Populisten“, zu denen er Rousseau zählt, schenken dagegen Mehrheitsentscheidungen ihr ganzes Vertrauen.⁵⁰ Sie sind überzeugt von einem höheren gesellschaftlichen Allgemeinwohl, welches durch Mehrheitsentscheidungen artikuliert werden kann.

Zentral ist hierfür die Bedeutung der *volonté générale*. Laut Rousseau ist der Gemeinwille von partikularen Individualinteressen wie auch vom Willen aller, der *volonté des tous*, abzugrenzen. Rousseau formuliert den Gemeinwillen wie folgt:

Wenn man in der Volksversammlung ein Gesetz einbringt, fragt man genau genommen nicht danach, ob die Bürger die Vorlage annehmen oder ablehnen, sondern ob diese ihrem Gemeinwillen entspricht oder nicht; jeder gibt mit seiner Stimme seine Stimme darüber ab, und *aus der Auszählung der Stimmen geht die Kundgebung des Gemeinwillens* hervor. Wenn also die meiner Meinung entgegengesetzte siegt, beweist dich nichts anderes, als daß ich mich getäuscht habe, und daß das, was ich für den Gemeinwillen hielt, es nicht war. Wenn mein Sonderwille gesiegt hätte, hätte ich gegen meinen eigenen Willen gehandelt und wäre deshalb nicht frei gewesen (meine Hervorhebung, NM).⁵¹

Der Gemeinwille wird also durch Mehrheitsentscheidungen artikuliert, die Minderheit hat der Mehrheit zu folgen. Grofman und Feld greifen folgende Elemente als für den Gemeinwillen entscheidend heraus:

1. There is a common good.
2. Citizens are not always accurate in their judgements about what is in the common good.
3. When citizens strive to identify this common good in accordance with their perceptions of it, the vote of the Assembly of the People can be taken to be the most reliable means for ascertaining the common good.⁵²

Punkt 3 zeigt, dass Rousseaus Theorie auf ein korrektes Abstimmungsverfahren angewiesen ist. Doch wie dieses auszusehen hat, darüber ist sich Rousseau offenbar unklar. Die betreffenden Passagen aus dem *Gesellschaftsvertrag* bezeichnet Young als

⁴⁹ Young 1988, S. 1231.

⁵⁰ Zintl 2002, S. 4f. Zintl fügt hinzu, dass auch für die „Populisten“ Mehrheitsentscheidungen nicht immer richtig sind, sondern dass lediglich einzig die Mehrheit dafür geeignet ist, richtige Entscheidungen zu treffen.

⁵¹ CS, Buch 4, Kap. 2, S. 117.

⁵² Grofman/Feld 1988, S. 569.

„ambiguous and slightly disquieting“.⁵³ Erst Condorcet hat Rousseaus Intentionen mathematisch präzisiert. Daher sieht McLean den *Essay* als „Axiomatisierung der *volonté générale*“ und Rousseau als (mathematisch) verwirrten Vorgänger Condorcets.⁵⁴

3.2 Theorie: Die Axiomatisierung der *volonté générale*

Zu diesem Zwecke haben Grofman und Feld die eben erwähnten Hauptcharakteristika des Gemeinwillen im Sinne des Geschworenentheorems wie folgt neu formuliert:

1. There is a common good and a set of alternatives that more or less share in its virtues. Thus, alternatives can in principle be evaluated with respect to the underlying normative dimension of consonance with the public interest (general will), and this evaluative dimension permits us, in principle, rank-order alternatives.
2. With respect to choice between any pair of alternatives, each citizen i has a probability of p_i ($0 \leq p_i \leq 1$) of choosing that alternative which is more in the public interest (closer to the general will).
3. A group of size N chooses between two alternatives by means of a majority vote in which each voter is polled about his or her independently reached choice, without any group deliberation.⁵⁵

Rousseau selbst nennt explizit den Zusammenhang zwischen der Richtigkeit einer sozialen Entscheidung (wie sie das Geschworenentheorem ermittelt) und dem Gemeinwillen: „Je mehr Übereinstimmung bei den Versammlungen herrscht, d. h. je näher die Meinungen der Einstimmigkeit kommen, um so mehr herrscht auch der Gemeinwille vor“.⁵⁶

Man kann feststellen, dass der Ansatz von Grofman und Feld überzeugend erscheint. Etwas emphatisch meint Estlund, dass der Gemeinwille nach einer Interpretation mit Condorcet förmlich „schreit“.⁵⁷ Jedoch soll hier der Eindruck vermeiden werden, es handele sich um eine komplette Umdeutung des *Gesellschaftsvertrags* im Sinne Condorcets, schließlich ist er ein „complex and paradoxical work, and there is probably no chance of fitting everything Rousseau says into the framework of a single, coherent theory.“⁵⁸

⁵³ Young 1988, S. 1231.

⁵⁴ McLean 1994, S. 37. Condorcet ist einem weiteren berühmten Aufklärer mathematisch zur Hilfe geeilt: Voltaire. Dieser wollte das Abstimmungsverfahren in den *parlements* ändern, hatte dazu aber nicht die rechnerischen Mittel, wie Condorcet bedauernd feststellte (McLean 1994, S. 33).

⁵⁵ Grofman/Feld 1988, S.570.

⁵⁶ CS, Buch 4, Kap. 2, S. 114.

⁵⁷ Estlund 1989, S. 1318. Da es sich bei diesem Aufsatz um eine jeweils eigene Kritik seitens Estlund und Waldron an einem Aufsatz von Grofman und Feld handelt, mit nochmaliger Stellungnahme der Urheber, werde ich nur den Autor der jeweiligen Passage zitieren, nicht alle vier.

⁵⁸ Waldron 1989, S. 1322.

3.3 Praxis: Erläuterung missverständlicher Passagen

Den Nutzen eines solchen Ansatzes zeigt wiederum Waldron: „the question to ask is whether the Condorcetian suggestion helps us to *interpret* Rousseau’s theory of politics by making it the best it can be“.⁵⁹ Eine Interpretation stellt beispielsweise die Erläuterung mancher Passagen aus dem *Gesellschaftsvertrag* dar, welche durch die Jahrhunderte die Leser verwirrt haben. Speziell geht es hierbei um die Gefahr von Parteiungen, die Ablehnung der Gruppendeliberation, der unverstellte Blick auf das Gemeinwohl sowie die Frage nach der Einstimmigkeit von kollektiven Entscheidungen.

3.3.1 Warum sind Parteiungen gefährlich?

An einer Stelle schreibt Rousseau von der Gefahr von Parteiungen. So heißt es:

Wenn Parteiungen entstehen, Teilvereinigungen auf Kosten der großen, wird jede dieser Vereinigungen ein allgemeiner hinsichtlich seiner Glieder und ein besonderer hinsichtlich des Staates; man kann dann sagen, daß es nicht mehr so viel Stimmen wie Menschen gibt, sondern nur noch so viele wie Vereinigungen.⁶⁰

Es scheint unklar, warum Rousseau Zusammenschlüsse so negativ betrachtet, er erläutert es jedenfalls nicht weiter. Die „Unterschiede werden weniger zahlreich und bringen ein weniger allgemeines Ergebnis“.⁶¹ Dieses angestrebte „allgemeine“ Ergebnis scheint die Wahrscheinlichkeit P zu sein. Mithilfe des Geschworenentheorems erscheint obige Passage leichter verständlich.

Je größer der Mehrheitsvorsprung $h-k$, desto wahrscheinlicher eine korrekte Entscheidung. Wenn Wähler jedoch *en bloc* abstimmen, wird die Anzahl unabhängiger Stimmen verringert. Bei gleichbleibender Kompetenz sinkt die Richtigkeit der Entscheidung. Dies lässt sich zuspitzen auf eine Einheitspartei, welche das Geschworenentheorem völlig außer Kraft setzt.⁶² Auch hinsichtlich der Kompetenz v kann sich Gruppierung negativ auswirken, und zwar wenn Wähler nicht mehr unabhängig entscheiden, sondern sich einer eventuell falschen Mehrheitsmeinung anschließen, womit die Kompetenz des Einzelnen sinkt.

Estlund macht hier den Einwand geltend, dass die Art der innerparteilichen Willensbildung entscheidend ist. Falls sie nämlich demokratisch geschieht, so greift auch innerhalb der Gruppe das Geschworenentheorem und die gewählten Anführer weisen eine höhere Kompetenz auf als der Gruppendurchschnitt, womit P wieder

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ CS, Buch 2, Kap. 3, S. 31.

⁶¹ Ebd.

⁶² Grofman/Feld 1988, S. 571.

steigt.⁶³ Es ist außerdem nicht ausgeschlossen, dass die Übernahme der Meinung des aufgeklärten Gruppenführers die individuelle Kompetenz steigern könnte.

3.3.2 Was spricht gegen öffentliche Deliberation?

Aber Rousseaus Kritik am kollektiven Handeln geht noch weiter als die Ablehnung der Parteiungen:

Si, quand le peuple suffisamment informé délibère, les citoyens n'avoient aucune communication entre eux, du grand nombre de petites différences résulteroit toujours la volonté générale, et la délibération seroit toujours bonne.⁶⁴

Diese Passage ist schwierig. Rousseau lässt gutinformierte Bürger deliberieren, gleichzeitig sollen sie jedoch untereinander keine Kommunikation haben. Angesichts des dezidiert öffentlichen Aspekts der Deliberation ergibt sich ein Widerspruch, den Grofman und Feld zu lösen versuchen, indem sie die Deliberation individuell verorten: „the ‚deliberative process‘ as one taking place within individuals rather than in terms of a process of group debate.“⁶⁵ Für sie lehnt Rousseau also öffentliche Kommunikation ab, da sie, den Parteiungen ähnlich, die Unabhängigkeit der Wähler unterminiert. Sie sehen die Gefahr, dass „one would have to multiply voters‘ competences to calculate group competence, diminishing the probability of a correct majority decision for any average competence less than 1.“⁶⁶

Estlund lehnt diese sehr kritische Sichtweise ab. Für ihn fordert Rousseau nicht die Unterlassung von Kommunikation, er stellt nur fest, dass in einer Idealsituation eine solch gänzlich individuelle Entscheidung unfehlbar wäre.⁶⁷ Estlund spricht der Deliberation ebenso wie den Parteiungen einen normativen Wert an sich ab. Man muss bei diesen Prozessen differenzieren, da sie die Individualkompetenz positiv wie negativ beeinflussen können. In manchen Fällen kann Gruppendeliberation die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Entscheidung unzweifelhaft erhöhen. Laut Estlund fordert Rousseau hier nicht den asozialen, sondern den unabhängigen Wähler.⁶⁸

Für Waldron liegt der Interpretationsschlüssel in der Semantik. Er versteht die von Rousseau kritisierte *communication* nicht als politischen Diskurs im herkömmlichen Sinne, sondern als „suspect and unhealthy connection of selfish

⁶³ Estlund 1989, S. 1318f.

⁶⁴ CS, Buch 2, Kap. 3. Ich zitiere hier bewusst das Original, da in meiner deutschen Übersetzung der kommunikative Aspekt nicht erkennbar ist.

⁶⁵ Grofman/Feld 1988, S. 570.

⁶⁶ Waldron 1989, S. 1326.

⁶⁷ Estlund 1989, S. 1320.

⁶⁸ Ebd.

interests rather than high-minded political dialogue“,⁶⁹ welche eine negative Auswirkung auf v hätte. Er findet außerdem weitere positive Nennungen öffentlicher Diskussion und geht auf den Widerspruch zwischen Rousseaus Forderung nach öffentlichen Versammlungen und einer möglichen Ablehnung öffentlicher Deliberation ein, und entkräftet somit Grofman und Felds These.

3.3.3 Was kann den Blick auf das Gemeinwohl verstellen?

Zur Ermittlung der *volonté générale* schreibt Rousseau:

Oft ist ein großer Unterschied zwischen dem Willen aller und dem allgemeinen Willen; letzterer geht nur auf das allgemeine Beste aus, ersterer auf das Privatinteresse und ist nur eine Summe einzelner Willensmeinungen. Zieht man nun von diesen Willensmeinungen das Mehr und Minder, das sich gegenseitig aufhebt, ab, so bleibt als Differenzsumme der allgemeine Wille übrig.⁷⁰

Die mathematische Fragwürdigkeit seines Rechenvorschlags dahingestellt, definiert Rousseau den Gemeinwillen in deutlicher Abgrenzung zu egoistischen Partikularinteressen. Diese sind nicht Individuen vorbehalten, auch Parteiungen können dazu führen, dass bei Abstimmungen der Blick weg vom Wohl des Staates geht. Rousseau nennt diesen Vorgang eine „Änderung der Fragestellung“.⁷¹ Er schreibt: „Anstatt durch Abgabe seiner Stimme zu sagen: ‚Es ist dem Staate vorteilhaft,‘ sagt er: ‚Es ist diesem oder jenem Manne, dieser oder jener Partei vorteilhaft, dass dieser oder jener Antrag durchgeht“.“⁷²

Dies ist nach dem Geschworenentheorem insofern ein Problem, als die Einigkeit hinsichtlich der Fragestellung eine seiner Voraussetzungen ist. Wenn ungebundene Individuen das staatliche Wohl adressieren, während fraktionell eingebundene Wähler das Wohl ihrer Partei im Blicke haben, so verhindert dies die Kombination ihrer jeweiligen Kompetenz, wie das Geschworenentheorem sie vorsieht.⁷³

Einen zwiespältigen Effekt hinsichtlich der individuellen Urteilsfähigkeit hat auch die schiere Größe der abstimmenden Bevölkerung.⁷⁴ Zwar kann man im Sinne des Geschworenentheorems zu Gute halten, dass eine größere Bevölkerung einen höheren Abstimmungsvorsprung $h-k$ ermöglichen kann, doch wie schon erläutert braucht es keine Massen, um eine korrekte Entscheidungen zu bewirken. In deutlichem Kontrast dazu bringt eine größere Bevölkerung eine Vielzahl von Problemen mit sich, von der

⁶⁹ Waldron 1989, S. 1326.

⁷⁰ CS, Buch 2, Kap. 3, S. 31.

⁷¹ CS, Buch 4, Kap. 1, S. 114.

⁷² Ebd.

⁷³ Estlund 1989, S. 1319.

⁷⁴ CS, Buch 2, Kap. 9, S. 50f.

schieren Unübersichtlichkeit, mit der sich soziale und politische Probleme stellen, hin zur erschwerten Durchsetzbarkeit eigener Vorstellungen, welche ein egoistisches Verhalten eher begünstigt.⁷⁵

3.3.4 Wann haben Abstimmungen einstimmig zu sein?

Zwar räumt Rousseau der Einstimmigkeit größte Bedeutung zu, er fordert sie aber nicht absolut, sondern regelt sie dergestalt:

Zwei allgemeine Grundsätze können dazu dienen, diese Verhältnisse zu regeln: der eine, daß sich die Meinung, die sich durchsetzt, um so mehr der Einstimmigkeit nähern soll, je bedeutsamer und schwerwiegender die Entscheidungen sind; der andere, daß man die bei Meinungsverschiedenheiten vorgeschriebene Mehrheit um so mehr einschränken muß, je mehr Eile der behandelte Gegenstand erfordert; bei Entscheidungen, die auf der Stelle getroffen werden müssen, muß die Mehrheit einer einzigen Stimme genügen.⁷⁶

Mit der Bedeutung einer Entscheidung steigt also auch die Notwendigkeit der epistemischen Korrektheit des Wahlergebnisses, mit anderen Worten, der benötigte Wert für P , die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Entscheidung, hängt vom Zweck der Wahl ab.⁷⁷ Rousseau unterscheidet hier zwischen „Gesetzen“ und „Angelegenheiten“,⁷⁸ also konstitutionellen und administrativen Abwägungen, und trägt somit dem bürokratischen Aufwand seines Abstimmungsverfahrens Rechnung.

Waldron nennt einen weiteren Grund für diese Trennung. Bei einer größeren Bevölkerung sinkt die Wahrscheinlichkeit eines Abstimmungsverhalten im Sinne des staatlichen Gemeinwohls. Rousseau sieht die Masse durchaus kritisch. Er ist sich der Gefahr eines unreflektierten Pöbels bewusst. Um dieses Problem zu umschiffen sollen direktdemokratische Entscheidungen auf Fragen universalen Charakters beschränkt werden: „the competence of a voter on an issue of the general good is likely to be greater in cases where there is a direct connection between the general good and personal self-interest.“⁷⁹ Der politische Alltag wird dagegen von einer Exekutive erledigt.⁸⁰

Doch bei der Frage der Repräsentation trennen sich die Meinungen von Rousseau und Condorcet. Rousseau sieht sie zwar vor, spricht ihren Entscheidungen aber bindenden Charakter ab,⁸¹ während Condorcet im Bewußtsein der möglichen

⁷⁵ Waldron 1989, S. 1323.

⁷⁶ CS, Buch 4, Kap. 2, S. 117f.

⁷⁷ Grofman/Feld 1988, S. 571.

⁷⁸ CS, Buch 4, Kap. 2, S. 118.

⁷⁹ Waldron 1989, S. 1325.

⁸⁰ CS, Buch 3, Kap. 1, S. 61f.

⁸¹ CS, Buch 3, Kap. 15, S. 104.

Inkompetenz der Massen ein zweistufiges Repräsentanzmodell direkten Abstimmungen vorzieht, solange die Abgeordneten wegen ihrer höheren Kompetenz gewählt werden.⁸² Dies soll nicht der einzige Widerspruch zwischen ihren Theorien bleiben.

3.4 Zyklen und die Legitimität von Mehrheitsentscheidungen

Condorcet hat viele Gedanken von Rousseau aufgegriffen und präzisiert. Doch ungewollt hat er auch kontraproduktiv gehandelt. Das nach ihm benannte Paradoxon erschüttert „de[n] Glauben an den normativen Wert von Mehrheiten“, ⁸³ und damit Rousseaus Theoriegebilde. Condorcet habe „die Naivität und Unhaltbarkeit des von Rousseau formulierten Zusammenhangs jedenfalls in der von diesem suggerierten *Allgemeinheit* unumstößlich (deduktiv) nachgewiesen“. ⁸⁴ Oder, wie es etwas drastischer McLean ausdrückt:

whenever opinion is cyclical, the will of the people must remain undetermined because every policy in the cycle would lose by a simple majority to another. Rousseau's place in the canon depends ultimately on an indefensible argument. If only Condorcet were more user-friendly, he should supplant Rousseau.⁸⁵

Während ich die grundsätzliche Feststellung McLeans für sinnvoll erachte, scheint mir seine Schlussfolgerung zu drastisch. Bei all der Problematik, die Condorcets Entdeckung für Rousseau birgt, sind doch Zweifel angebracht, ob deswegen gleich Rousseaus „Platz im Kanon“ gefährdet sein sollte. Der *Gesellschaftsvertrag* ist schließlich nicht als konkrete politische Handlungsanweisung zu Weltruhm gelangt, sondern aufgrund seiner radikaldemokratischen und revolutionären Thesen. Rousseaus Denken ging über den Gemeinwillen weit hinaus. Daran ändert auch die „Fatalität“ von Condorcets Entdeckung nichts. Vernünftiger erscheint mir der Vorschlag von Ruth Zimmerling, Condorcet eine Stelle *neben* Rousseau zu sichern,⁸⁶ da er das Verständnis des *Gesellschaftsvertrags* erleichtert hat.

Schluss

Es hat sich hoffentlich gezeigt, dass die Kombination dieser zwei so unterschiedlichen Aufklärer durchaus fruchtbare Resultate bringt. Der teilweise schwierige *Gesellschaftsvertrag* erscheint aus der Perspektive des Geschworenentheorems etwas verständlicher. Auch das Condorcet-Paradoxon gefährdet nicht den Wert von Rousseaus

⁸² Waldron 1989, S. 1325. Waldron erwähnt an dieser Stelle den Widerspruch im CS zwischen der Ablehnung einfacher Repräsentation und der Forderung nach einer mythischen, vorkonstitutionellen Instanz in Buch 2, Kap. 7.

⁸³ Zimmerling 2003, S. 6.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ McLean 1994, S. 73.

⁸⁶ Zimmerling 2003, S. 1.

Thesen, es schärft jedoch den kritischen Blick auf demokratische Beschlüsse. Die Zeitlosigkeit des *Essays* zeigt sich allein an der Tatsache, dass die von ihm später kritisierte Wahl zur Nationalversammlung der Französischen Revolution bis heute nicht verändert wurde. Auch weiterhin wird in Frankreich in einem zweistufigen Modus abgestimmt, der einen möglichen Condorcetsieger vorzeitig ausschalten kann.⁸⁷ Auch die Frage nach der Kompetenz der Wähler verliert angesichts der immer wieder laut werdenden Forderungen nach direktdemokratischen Maßnahmen sowie der zunehmenden Bildungsfreiheit der Medien nicht an Aktualität.

Gerade letzterer Punkt erinnert an einen weiteren spannenden Gegensatz zwischen Rousseau und Condorcet, der an anderer Stelle sicherlich eine Erläuterung verdient. So drängt sich ein Vergleich zwischen Rousseaus Enttäuschung über die Früchte der Moderne aus dem ersten Diskurs mit Condorcets diametral entgegengesetztem Fortschrittsoptimismus aus dem *Entwurf* geradezu auf.⁸⁸ Auch ihr unterschiedlicher Einfluss im Hinblick auf die Französische Revolution scheint von Interesse: der Kontrast zwischen Rousseau als posthumem Vorbild und Condorcet als intellektueller Speerspitze einer Revolution, an deren Fängen er zugrunde gegangen ist.

⁸⁷ McLean 1994, S. 45.

⁸⁸ Exemplarisch sei die unterschiedliche Bewertung der Erfindung des Buchdrucks genannt. Condorcet sieht ihn als Meilenstein der Aufklärung (*Entwurf*, S. 207), während Rousseau den Buchdruck als „dreadful art“ bezeichnet (zitiert nach Goodell 1994, S. 78).

Primärliteratur:

De Borda, M. [1784] (Hrsg. und Übers. I. McEwan/F. Hewitt): On Ballot Votes (*Mémoire sur les élections au scrutin*). In: Condorcet. Foundations of Social Choice and Political Theory. Gower House: Edward Elgar, 1994, S. 111-113.

Condorcet, M.J.A.N. [1785] (Hrsg. und Übers. I. McEwan/F. Hewitt): An Essay on the Application of Probability Theory to Plurality Decision-Making (*Essai sur l'application de l'analyse à la probabilité des décisions rendues à la pluralité des voix*). Auszüge, in: Condorcet. Foundations of Social Choice and Political Theory. Gower House: Edward Elgar, 1994, S. 120-138.

Condorcet, M.J.A.N. [1793] (Hrsg. W. Alff): Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (*Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*). Frankfurt/M.: Europa Verlag, 1963.

Rousseau, Jean-Jacques [1762] (Hrsg. und Übers. H. Brockard): Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts (*Du contract social ou principes du droit politique*). Stuttgart: Reclam, 2006.

Sekundärliteratur:

Estlund, David/Waldron, Jeremy/Grofman, Bernard/Feld, Scott: Democratic Theory and the Public Interest: Condorcet and Rousseau Revisited, in: American Political Science Review, 3 (1989), S. 1317-1342.

Fetscher, Iring: Die Rousseausche Republik, in: Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs. (8. Auflage) Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999, S. 101-171.

Goodell, Eduard: The Noble Philosopher. Condorcet and the Enlightenment. New York: Prometheus Books, 1994.

List, Christian/Goodin, Robert E.: Epistemic Democracy. Generalizing the Condorcet Jury Theorem, in: The Journal of Political Philosophy, 3 (2001), S. 277-306.

Lüchinger, Stephan: Staatsstrukturen, in: Das politische Denken von Condorcet (1743-1794). Dissertation, Berlin: Paul Haupt, 2002, S. 121-248.

McLean, Iain/Hewitt, Fiona: Introduction, in: Condorcet. Foundations of Social Choice and Political Theory. Gower House: Edward Elgar, 1994, S. 1-90.

Mensching, Günther: Volonté générale, in: Jean-Jacques Rousseau. Zur Einführung. Hamburg: Junius, 2000. S. 104-122.

Ottmann, Henning: Jean-Jacques Rousseau, in: Geschichte des politischen Denkens. Die Neuzeit, Band 3/1, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, 2006, S. 462-510.

Young, H.P.: Condorcet's Theory of Voting, in: American Political Science Review, 3 (1988), S. 1231-1244.

Zimmerling, Ruth: Freiheit, Gleichheit, Wahrheit. Die Revolution des Bürgers Caritat. Aufsatz (unveröffentlicht). Mainz: 2003.

Zintl, Reinhard: Condorcet vs. Rousseau? Social Choice, Democracy, and the General Will. Aufsatz (unveröffentlicht). Bamberg: 2002.

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren

